

Soziales Kapital und Distinktion in der Wohnungswahl deutscher Finanzmanager in Singapur

LARS MEIER*

Abstract

Using Pierre Bourdieu's theoretical ideas, this article analyses the practices of expatriate finance managers in choosing residences in Singapore. The focus is on the relevance of specific images of urban quarters and of managers' experiences in urban locations. Both images and experiences are considered to be related to a manager's position in a social field. Managers have a specific social capital that is expressed by their inclusion into local expatriate networks and their performing practices of distinction. The article is based on empirical data collected in interviews and on observations.

Keywords

Bourdieu, place, social identity, expatriates, social networks

1. Einleitung

Seit den frühen 1990er Jahren hat die Migration von Hochqualifizierten im Zuge der wachsenden internationalen Verflechtungen weltweit und besonders in den prosperierenden Regionen Asiens stark zugenommen. Auch die Migrationsforschung beschäftigt sich zunehmend mit diesem Thema (für aktuelle Studien siehe: Fechter / Walsh 2012; Beaverstock 2012; Meier 2014). Das weltweit tätige Beratungsunternehmen Mercer zeigt, dass die Zahl der beschäftigten Expatriates in 288 ausgesuchten multinationalen Unternehmen von 50.000 Personen in den Jahren 2005/2006 auf 119.000 Personen in den Jahren 2011/2012 gestiegen ist (Mercer 2011/2012). Gerade die OECD-Länder versuchen durch Initiativen die Migration von Hochqualifizierten zu

* LARS MEIER, Institut für Soziologie, Technische Universität Berlin, Germany; lars.meier@soz.tu-berlin.de

fördern (International Organization for Migration 2011). Diese lange von der Forschung vernachlässigte Gruppe gilt aufgrund ihrer zumeist hohen Positionen in multinationalen Unternehmen in besonderem Maß als Antreiber von Globalisierungsprozessen (Friedmann 1995) und als Begleiter von transnationalen Finanzströmen (Salt 1997) in der Netzwerkgesellschaft (Castells 2000). Sie konzentriert sich besonders in Städten wie New York, London, Tokyo oder auch Singapur (OECD 2011), denen als *global cities* oder als *world cities* auch aufgrund der hohen Konzentration von Firmensitzen multinationaler Unternehmen eine Rolle als neue globale Zentren zugesprochen wird (Sassen 2001; Taylor 2004).

Der südostasiatische Stadtstaat Singapur ist eine solche Metropole, in der besonders viele hoch qualifizierte Migranten arbeiten und leben. Einige von ihnen sind von Deutschland nach Singapur gezogen. Im Jahr 2010 lebten hier ungefähr 7000 Deutsche, die zumeist in einem der hier angesiedelten 1200 deutschen Unternehmen arbeiteten (Handelsblatt 2011). Auch wenn ihr Aufenthalt in dem Stadtstaat in den meisten Fällen nur temporär ist, so ist doch die Wahl des Wohnortes von besonderer Wichtigkeit für die deutschen Migranten¹.

Die Migrationsentscheidung für Singapur wird meist auf der Basis eines konkreten Angebots des Unternehmens getroffen. Allerdings ist es für die Finanzmanager häufig notwendig, das eigene Interesse an einer solchen Entsendung im Vorfeld zu verdeutlichen. Als Motivation hierfür nannten die Interviewpartner, dass für sie mit der Entsendung nach Singapur ein direkter Aufstieg in der Unternehmenshierarchie einherging und sie dort etwas unabhängiger von der Zentrale agieren konnten. Eine besondere Bedeutung für die Migrationsentscheidung hatte der von den Interviewpartnern formulierte Wunsch etwas „anderes“ erleben zu wollen. Dieser Wunsch und seine Verwirklichung wird dabei zumeist in einen abwertenden Kontrast zu den Praktiken derjenigen Kollegen gesetzt, die nicht zur Arbeit ins Ausland gehen wollen.

Ulf Hannerz beschreibt die Figur des Kosmopoliten als Person, die offen gegenüber dem Unbekannten und in der Lage ist, mit anderen Kulturen in Kontakt zu treten (Hannerz 1996: 103). Die Finanzmanager sehen sich aufgrund ihres Wechsels nach Singapur im Besitz solcher Eigenschaften. Soziologisch betrachtet wird der Wechsel ins Ausland demnach zur Distink-

¹ In diesem Artikel wird bewusst die männliche Form gewählt, da die Mehrzahl der interviewten Personen Männer sind. Die soziale Identitätsdimension Männlichkeit wird in einer anderen Publikation (Meier 2009) genauer analysiert. An den Stellen in diesem Aufsatz, in denen Frauen als Interviewte auftreten, wird dies durch die Verwendung der weiblichen Form deutlich.

tion eingesetzt, also als Erhöhung des eigenen sozialen Status durch eine Eigenschaft, die Anerkennung und soziale Aufwertung bietet (Bourdieu 1982). So verknüpfen viele Interviewpartner mit dem Auslandsaufenthalt auch die Hoffnung, dass dieser für ihre weitere Karriere hilfreich ist.

Dieser Artikel analysiert die Auswahl der Wohnorte in Singapur durch eine Gruppe hoch qualifizierter Migranten: deutschen Finanzmanagern. In der Literatur werden hoch qualifizierte Migranten aufgrund ihrer den Ort überspannenden Praktiken wie Geschäftsreisen oder Kommunikation, als Teile transnationaler Netzwerke betrachtet (van der Pijl 1998; Castells 2000; Sklair 2001; Knorr-Cetina / Bruegger 2002). Mit der Analyse der Wohnortwahl in Singapur wirft dieser Beitrag einen analytischen Blick auf die alltäglichen Praktiken der deutschen Finanzmanager vor Ort.

Damit geraten erstens lokale handlungsrelevante Spezifika in den Blick, die in der Forschung zu hoch qualifizierten Migranten häufig vernachlässigt wurden (Ley 2004). Zweitens verortet dieser Beitrag die deutschen Finanzmanager in ihrer Position in einem hierarchischen sozialen Raum, der die soziale Position auf der Basis des Umfangs an ökonomischem, sozialem und kulturellem Kapital markiert (Bourdieu 1985), und analysiert ihre Praktiken zur Wohnungssuche als eine solche Positionierung. Mit dieser Perspektive kann dieser Beitrag an Forschungen anschließen, die hoch qualifizierte Migranten mit ihren sozialen Identitätsdimensionen wie Geschlecht, Klasse oder Ethnizität betrachten (Scott 2006; Coles / Fechter 2007; Leonard 2010, Walsh 2011, Meier 2009).

1.1 Datengrundlage und Methode

Die empirische Grundlage für diesen Artikel besteht aus 40 teilstandardisierten episodischen Interviews, die im Rahmen eines 2008 beendeten Forschungsprojekts durchgeführt wurden (ausführlich dazu Meier 2009). Dabei wurden deutsche Finanzmanager aus verschiedenen Finanzunternehmen und in verschiedenen Managementpositionen in Singapur und in London befragt. Mit der vergleichenden Analyse deutscher Finanzmanager in den beiden Städten konnten die Spezifika der Alltagspraktiken der Finanzmanager in den beiden Städten herausgearbeitet werden. Der vorliegende Beitrag konzentriert sich jedoch auf die Analyse der 20 Interviewpartner, die in Singapur gearbeitet haben. Da ein Fokus der Untersuchung auf der Identitätsdimension Männlichkeit lag, wurden hauptsächlich Männer interviewt. Die Kontaktaufnahme erfolgte über Human-ressource-Abteilungen, durch die Internetrecherche von E-Mail-Adressen, die Deutsche Schule und über Kontakthinweise von zuvor interviewten Finanzmana-

gern. Eine ausführlichere Betrachtung der Studie liefert Meier 2009; Teile des vorliegenden Artikels basieren dabei auf Abschnitten aus dem Buch.

Die episodischen Interviews (Flick 2002: 160) wurden in Singapur und London leitfadengestützt, mit erzählanregenden Fragen zur Migrationsentscheidung, der Ankunft, den sozialen Kontakten und der Wohnortwahl durchgeführt. Dabei diente der Leitfaden nur als grobe Orientierung während des Interviewverlaufs. Das Projekt wurde mit Bezug zu den Prinzipien der *Grounded Theory* (Glaser / Strauss 1967) durchgeführt. So wurde der Interviewleitfaden im Verlauf des Forschungsprozesses auf der Basis der bereits durchgeführten Interviews weiterentwickelt und flexibel genutzt, so dass auf Gesagtes mit Rückfragen eingegangen werden konnte und der weitere Interviewverlauf angepasst wurde.

Ergänzt wurde diese Interviewform durch kurze fokussierte Beobachtungen (Knoblauch 2001) und an die Alltagskommunikation angelehnte ethnographische Interviews (Spradley 1979) direkt im Anschluss an das leitfadengestützte Interview oder in zusätzlichen Treffen in Restaurants, den Wohnungen der Befragten oder bei gemeinsamen Stadtfahrten (Meier 2006). Die Auswertung der transkribierten Interviews und der Feldnotizen erfolgte durch eine softwaregestützte (Atlas/ti) Kodierung des Materials und durch das „progressive focussing“ der Daten (Hammersly / Atkinson 1995). Dabei erfolgten die Phasen der Erhebung und Auswertung nicht streng getrennt nacheinander, sondern wechselten sich ab, so dass erste vorläufige Ergebnisse die thematische Ausrichtung der weiteren Erhebung beeinflussten.

1.2 Auswahl des Wohnortes und die Position im sozialen Raum

Im Gegensatz zu Beck (1986) und Giddens (1991), nach denen die Klassenzugehörigkeit ihre Relevanz in der reflexiven Moderne verloren hat, erweist sich deren Bedeutung anhand der Wohnungssuche durch die hochmobilen deutschen Finanzmanager in Singapur. Es zeigt sich, dass die Einbindung in soziale Netzwerke direkt vor Ort in Singapur, also das soziale Kapital (Bourdieu 1982), und die identitätsabhängige direkte körperliche Ortserfahrung besonders wichtig für die Auswahl der Wohnung und des Wohnortes sind. Der Habitus der deutschen Finanzmanager ist dabei sowohl eine Verinnerlichung ihrer sozialen Position und Lebensbedingungen als auch Erzeuger ihrer alltäglichen Handlungs- und Praxisformen (Bourdieu 1982; Kraus / Gebauer 2002). Mit dem Konzept des Habitus wird die Klassenposition der Finanzmanager als individuelle Praxis sichtbar. Auch ihr körperliches Erleben und ihre Betrachtung der Wohnorte (also das *Image*, das die Finanzmanager von den Wohnorten haben) sind Teil einer solchen klassenspezifischen individuellen Praxis.

Die Auswahl des Wohnortes erfolgt in einem komplexen Prozess. Anders als der Arbeitsort, der sich aufgrund der Entscheidung der Finanzmanager in Singapur zwangsläufig in den Büros des Arbeitgebers im Central Business District befindet (Meier 2009), ist die Bestimmung des Wohnortes Ergebnis einer komplexen Abwägung verschiedener Wahlmöglichkeiten. Die Auswahl des Wohnortes ist alles andere als zufällig, denn der Wohnort drückt nicht nur die gesellschaftliche Position aus, sondern er produziert auch gleichzeitig diese Position. Allein der Name eines Stadtviertels in dem man wohnt – der Ortseffekt (Bourdieu 1997) – gibt einen direkten Hinweis auf die hierarchische Position der Bewohner im sozialen Raum. Der soziale Raum stellt die Verteilungsstrukturen des sozialen, ökonomischen und kulturellen Kapitals dar und findet seinen Ausdruck in der Aneignung des physischen Raums (Bourdieu 1985).

Gerade die Praxis des Wohnens und die Auswahl der Wohnung, ihre geographische Lage in der Stadt und ihre Ausstattung korrespondieren mit der sozialen Position der Bewohnenden. Dieser Zusammenhang zwischen der Auswahl der Wohnungen und der sozialen Position der Bewohner – ihrem kulturellen, ökonomischen und sozialen Kapital – wurde in der Literatur wiederholt belegt (Bourdieu 1982; Hamnett 1995; Silva / Wright 2009). Der Prozess der Auswahl der Wohnung und der damit einhergehenden aktiven sozialen Positionierung der hoch qualifizierten Migranten wurde in der Forschung bislang jedoch noch nicht in den Blick genommen. Das ist insofern erstaunlich, als es gerade diese Gruppe ist, deren Lebensstil und deren hohe soziale Position als besonders einflussreich auf die urbane Entwicklung eingeschätzt werden (Friedmann 1995).

2. Soziales Kapital, die Einbindung in soziale Netzwerke und das Erlernen von Orts-Images

Für die Absicherung der eigenen Position in der gesellschaftlichen Hierarchie ist es zwingend notwendig, den Wohnort mit Bedacht zu wählen. Aber wie können die deutschen Finanzmanager dies in Singapur bewerkstelligen – in einer Stadt, die sie nicht aus eigener Erfahrung kennen?

Der deutsche Finanzmanager Herr Dieberg² berichtet davon, wie sein Arbeitgeber ihn bei seiner Ankunft in Singapur unterstützte und er so zunächst in ein für ihn ausgewähltes *serviced apartment* einziehen konnte. Er führt aus:

² Die genannten Namen sind anonymisiert.

Das ist natürlich sehr wichtig, dass man im Prinzip aus dem Flugzeug steigt und man weiß, wo man hingehen kann und wo man den Koffer auspacken kann. Weil dieser ganze Service schon sehr gut ist, kann man relativ schnell in den nächsten Tagen schon zur Arbeit gehen und man muss sich nicht da wieder um Sachen kümmern.

Seine Wohnung befindet sich in einem Appartementhaus in einer privilegierten Wohngegend Singapurs und ist von seinem Arbeitsplatz gut erreichbar. Durch die Möglichkeit des direkten Einzugs in eine vom Arbeitgeber gewählte Wohnung wird die unmittelbare Arbeitsfähigkeit direkt nach der Ankunft von Herrn Dieberg in Singapur hergestellt. Der sofortige Einzug in ein solches *serviced apartment* ermöglicht ihm den Arbeitsanfang, ohne dass er sich als mobiler Finanzmanager über die geografische Lage seines Wohnortes innerhalb des Stadtstaates Gedanken machen müsste. Denn die endgültige Auswahl des Wohnortes erfordert weitergehende Abwägungen vielschichtiger Informationen, die sich die Finanzmanager auf unterschiedlichen Wegen verschaffen oder die ihnen vermittelt werden. Dabei fließen eigene Vorstellungen von den Wohnorten und Informationen aus sozialen Netzwerken in eine Auswahl des passenden Wohnortes mit ein. Die deutschen Finanzmanager nutzen dabei ihr soziales Kapital. Aber um eine endgültige Wahlentscheidung zu treffen, ist es für die Finanzmanager erforderlich, den Wohnort direkt und körperlich erlebt zu haben. Mit diesen am Ort selbst gemachten Erfahrungen wählen die Finanzmanager nach einiger Zeit den für sie passenden Wohnort aus.

2.1 Soziales Kapital und Netzwerkbildung

Der deutsche Finanzmanager Herr Klein erzählt davon, wie er nahezu automatisch nach seiner Ankunft in Singapur in ein vom Arbeitgeber unterstütztes soziales Netzwerke eingebunden wurde. Es ist ein soziales Netzwerk, das jedoch für ihn auch einen fordernden Charakter hat. Der Finanzmanager erzählt:

Man ist hier auch im privaten Bereich sehr viel stärker auch mit dem Arbeitgeber verbunden. Läuft natürlich auch viel am Wochenende. Man kann sich hier nicht so richtig zurückziehen aus dem, aus der Tatsache, dass man hier als Mitarbeiter hier draußen ist. Das ist glaub ich in Deutschland anders, da geht man abends um sechs nach Hause und macht seinen Vereinskram, und das ist irgendwie Privatleben, und das ist hier eigentlich nicht so. (...) Das ist irgendwie Teil der Entscheidung, hier raus zu gehen, dass man so ein Mitarbeiter im Ausland ist.

Die Relevanz von sozialen Netzwerken für die Migrationsentscheidung und den Migrationsprozess ist umfassend belegt. Allerdings gibt es, wie zu Recht von Louise Ryan beklagt, „a tendency within migration studies simply

to take networks for granted and there has been little research on how migrant networks are actually formed in practice“ (Ryan 2011). Der Blick auf die Praxis der Auswahl der Wohnung kann hier hilfreich sein, werden dafür doch soziale Netzwerke vor Ort genutzt. Die deutschen Finanzmanager eignen sich das Wissen über die passenden Wohnorte nicht nur selbst an, ihnen wird auch aktiv vor Ort ein bestimmtes Wissen vermittelt. Sie greifen beispielsweise auf Informationsbroschüren von der Deutschen Botschaft, ihrem Arbeitgeber oder der Deutschen Schule zurück. Manchmal vermittelt der Arbeitgeber auch einen Makler, der den Finanzmanagern Wohnungen in Vierteln zeigt, von denen angenommen wird, dass diese für die Manager passend sind. Insbesondere die Erfahrungsberichte und Einschätzungen von Kollegen und Freunden, die bereits in Singapur leben und denen die Finanzmanager daher eine gewisse Erfahrung im Umgang mit der Stadt und ihren Orten zusprechen, sind relevant für die Wahl ihres Wohnortes.

Für die meisten deutschen Finanzmanager ist eine Mitgliedschaft in einem Klub ein Teil der Vergütung durch ihren Arbeitgeber. Dabei ist die Mitgliedschaft, häufig im Swiss Klub, auch eine Eingliederung in ein soziales Netzwerk, in eine deutsche Gemeinschaft von relativ Wohlhabenden, die sich die Klubmitgliedschaft entweder selbst leisten (eine Mitgliedschaft im Swiss Club beträgt eine einmalige Gebühr von 6206S\$ und eine monatliche Gebühr von 104S\$ pro Person; siehe: Swiss Club Singapore 2011) oder die in den meisten Fällen als Teil des *expatriate package* vom Arbeitgeber bezahlt wird. Der Interviewpartner Herr Menzinger führt dies so aus:

Der Expatriate [...], wenn er 'ne Familie hat, ist er meist Mitglied im Swiss Club, und da treffen sich dann alle. Ich meine, die Engländer sind im englischen Klub, die Amerikaner im amerikanischen Klub.

Dass die Deutschen in Singapur im Swiss Club sind, ist eine Folge der Schließung des deutschen Klubs und der Integration der Deutschen Schule auf dem Gelände des Swiss Club in Bukit Timah. Der deutsche Klub spielte traditionell eine wichtige Rolle für die Bildung einer deutschen Gemeinschaft. Seit dem 19. Jahrhundert wurden die Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und Singapur ausgebaut. Während die deutschen Schiffe Industriegüter nach Singapur importierten, exportierten sie nach Deutschland Agrargüter und Rohstoffe. In Singapur siedelte sich eine kleine deutsche Gemeinschaft aus niedergelassenen Händlern und deren Familien an, die im Jahr 1901 aus 236 Personen bestand und deren kulturelles und soziales Zentrum der 1856 gegründete Teutonia Club war (Siddique 1977), der später auf dem Gelände des heutigen Goodwood Park Hotels errichtet wurde. Zu Beginn des Ersten Weltkrieges wurde der Klub von der britischen Kolonial-

regierung geschlossen und ein großer Teil der deutschen Gemeinschaft aus Singapur gedrängt.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs bildete sich in Singapur erneut eine deutsche Gemeinschaft und gründete im Jahr 1956 ein neues Klubhaus in der First Avenue. Nach der erneuten Schließung wurden die Mitglieder des deutschen Klubs im Swiss Club aufgenommen (German Club 2013). Der deutsche Klub und die Deutsche Schule hatten seit ihrer Gründung eine Funktion als wichtige Orte zur Gemeinschaftsbildung und zum Austausch von Informationen zu passenden Wohnorten für die zumeist wohlhabenden Deutschen. Die Gemeinschaftsbildung erfolgte dabei (und erfolgt heute immer noch) insbesondere über die Netzwerkarbeit der die männlichen Finanzmanager begleitenden Frauen. Diese bilden mit ihren vielfältigen sozialen Aktivitäten im Klub und in der Deutschen Schule schnell soziale Netzwerke aus, die auch bei der Auswahl des Wohnortes behilflich sind. So erzählt Frau Schäfer, die ihren Mann nach Singapur begleitet hat:

Kennen tun wir unglaublich viele Leute. Die deutsche Gemeinde kennt sich, ich kenne alle Frauen, alle kennen mich, die Kinder kennen sich. Die Männer kennen sich seltener, die sehen sich eben seltener.

Mit der Mitgliedschaft im Swiss Club und der Ausbildung von sozialen Netzwerken zu anderen relativ wohlhabenden und hoch qualifizierten Deutschen werden die neu in Singapur angekommenen deutschen Finanzmanager schnell in eine deutsche Gemeinschaft integriert, die ihre Mitglieder mit Informationen zu Wohnorten versorgt, die ihrer sozialen Position entsprechen.

Die Finanzmanager nutzen ihr soziales Kapital, also die Einbindung in eine wohlhabende Gemeinschaft der hoch qualifizierten deutschen Dienstleistungsbeschäftigten im Arbeitsumfeld, um einen für sie passenden Wohnort auszuwählen. So berichtet der Finanzmanager Herr Eberhard von der Unterstützung durch die Kollegen und seinen Arbeitgeber in Singapur:

[...] Da findet schon eine regelmäßige Unterstützung statt, im Unternehmen auch. Ich krieg jetzt auch gerade wieder einen Kollegen. [...] Wir werden das so mit ihm machen, wenn er auf seinen Schnupperkurs die Woche hier her kommt, fährt er auch mal dann mit Leuten von der Bank und guckt sich ein paar [Stadtteile] an und kann sich eins aussuchen. So handhaben wir das.

Die Bedeutungen, die den jeweiligen Orten in Singapur von den Finanzmanagern zugeschrieben werden, basieren besonders auf den von den Kollegen vermittelten Images der einzelnen Stadtteile, die ihnen bestimmte Eigenschaften zuschreiben. Die Relevanz der Zuschreibung von bestimmten Eigenschaften zu Landschaften, Städten, Stadtteilen oder Orten, z. B. als gefährlich, exotisch oder organisiert, wurde in vielen Studien belegt (Duncan / Duncan 1988; Eade 1997, Cinar / Bender 2007). So konnte gezeigt werden,

dass die koloniale Teilung in den „Westen“ und den „Rest“ (Hall 1994) von einem kolonialen Blick und der Zuschreibung von Eigenschaften begleitet wurden, die den so erzeugten „Orient“ als vormodern und unzivilisiert erscheinen lassen (Said 1978).

Die den deutschen Finanzmanagern vermittelten Images sind passgenau auf ihre Position im sozialen Raum ausgerichtet, sie erfahren somit, welchen Ruf Stadtteile haben und wo das Wohnen für sie als passend gilt. Diese über soziale Netzwerke vor Ort vermittelten Images sind eingebunden in ein allgemeineres Bild, welches die Finanzmanager von Singapur haben.

3. Direkte Ortserfahrungen

In der Gewissheit, dass aus der schnellen Einbindung in die sozialen Netzwerke der Kollegen quasi direkt nach der Ankunft in Singapur ein längerer Prozess der Informationssammlung über die Wohnorte folgt, ermöglichen ihre Arbeitgeber den deutschen Finanzmanagern eine sorgfältige Wahl des passenden Wohnorts und stellen ihnen häufig für die ersten zwei oder drei Monate ihres Aufenthaltes ein *serviced apartment* zur Verfügung. Den mobilen Finanzmanagern wird so zugestanden, sich für die Auswahl der Wohnung und des Wohnviertels in Singapur auch eine direkte körperliche Erfahrung von der Stadt und ihren Orten anzueignen. Es wird davon ausgegangen, dass sich dieses für die Wohnortwahl benötigte Wissen erst mit der direkten körperlichen Erfahrung des Wohnorts vervollständigen kann. Paul Rodaway hat 1994 in seiner Studie *Sensuous Geographies* gezeigt, dass wir Orte mit allen Sinnen – dem Riechen, Fühlen, Hören und Sehen – erfahren. Es sind diese körperlichen Erfahrungen, die in der Wohnortauswahl der Finanzmanager den entscheidenden letzten Auswahlschritt darstellen. Erst mit dem körperlichen Erleben der Struktur des Stadtviertels, dem Fühlen des Ortes, können die Finanzmanager entscheiden, ob sie in das Viertel passen.

Der Wohnort ist hierbei besonders wichtig für die Präsentation von sozialen Identitäten (Schneider / Spellerberg 1999; Duncan / Lambert 2004). Die Finanzmanager erleben den Wohnort in Abhängigkeit von ihrer Position im sozialen Raum. Zur Aneignung des Wohnortes nach den dort herrschenden sozialen Normen muss das dafür passende ökonomische, soziale und kulturelle Kapital vorhanden und der eigene Habitus passend sein (Bourdieu 1991). Die baulichen Strukturen des Wohnortes sind materialisierte Strukturen, die sich im „way to broadcast and assert a collective identity“ (Gill 2010: 1157) aus dem Geschmack und den Handlungen der dort Wohnenden ergeben und die gleichzeitig Handlungen provozieren, welche wiederum identitätskonstituierend sind. Je nach Identitätszugehörigkeit ge-

hen somit in Abhängigkeit von den Strukturen und Images des Wohnortes Gefühle (wie ein Wohlbehagen oder eine Unsicherheit) einher, die Zugehörigkeit oder Ausschließung ausdrücken. Diese Emotionen werden vor allem durch die direkten Erfahrungen am Ort hervorgerufen. Erst mit den sinnlichen körperlichen Erfahrungen des Ortes mit denen die „places through body“ (Nast and Pile 1998) erfahren werden, wird die Auswahl des Wohnortes abgeschlossen.

4. Wohnungssuche in der „Stadt der sozialen Harmonie“

Die deutschen Finanzmanager erleben und betrachten Singapur als eine sichere Stadt der sozialen Harmonie, in der sie sich mit ihrer Position im sozialen Raum als willkommen und nicht durch soziale Kämpfe bedroht fühlen. Dies ist in London anders. Hier betrachten die Finanzmanager die Stadt als „Riesenmoloch“ und erleben diese als sozial geteilte Stadt, in der sie es für ihre Wahl des Wohnortes als notwendig ansehen, erst das in ihrer Perspektive bedrohliche „Chaos“ zu ordnen, um so die Gefährlichkeit des Ortes – in Abhängigkeit von der geografischen Lage, den zugewiesenen Images und der eigenen körperlichen Erfahrung – abzuschätzen.

In Singapur hingegen ist die Auswahl des Wohnortes für die Finanzmanager nicht mit dem Gefühl verbunden, sich mit einer falschen Wahl möglicherweise in eine bedrohliche Situation zu bringen. Ihre Erzählungen der Wohnortauswahl drücken – ohne die Aufregung, dass eine Fehlentscheidung einer Gefährdung der eigenen Sicherheit gleichkommt – daher einen vergleichsweise unaufgeregten Auswahlprozess von Wohnungsausstattung und geografischer Lage aus. So erzählt Herr Eberhard:

Wir wollten irgendwo im Grünen wohnen und haben uns einfach mal auf dem Stadtplan angeguckt, wo sind ganz schöne Condominiums und sind das selber mal abgefahren und haben dann einfach ein Maklerbüro beauftragt, gibt es da was, was frei ist.

Da Singapur von meinen Interviewpartnern als sichere und sozial harmonische Stadt betrachtet wird, sind für sie bei der Auswahl des Wohnortes Fragen der materiellen Ausstattung des Ortes bedeutsamer als der Aspekt der Abwehr einer sozialen Bedrohung. Singapur wird dabei auch zu anderen asiatischen Städten kontrastiert. So führt der Finanzmanager Herr Grotian aus:

Singapur ist *Asien light* für mich. Es ist auch nicht richtig Asien, muss man sagen, es ist eigentlich wie so eine westliche Insel in Asien. [...] Zumindest hat die westliche Bedeutung im täglichen Leben, wie die Dinge funktionieren, ablaufen, ne sehr große Rolle bekommen. [...] Also, und die Verhaltensweisen, Kulturen, die sind schon auch unterschiedlich, in

den sag ich mal hardcore-asiatischen Ländern, wie jetzt Thailand oder China, gegenüber hier, das sind einfach Welten.

Herr Krüger drückt sein Gefühl, sich in Singapur unbedroht in einer Stadt der sozialen Harmonie zu fühlen, in der von ihm gewählten Kontrastierung zu der Situation in London folgendermaßen aus:

Wenn man Familie hat, ist das hier ein idealer Platz, weil es eben sicher ist, es ist grün, es ist alles organisiert, es ist ein goldener Käfig. [...] Im Gegensatz zu London ist es eben eine Multikulti-Stadt, die weder rassische Probleme kennt noch Armut noch ... ja, ... es gibt keine Probleme. Hier können Sie Kinder in der Nacht durch die Straßen schicken, Frauen und was weiß ich was. Hier leben halt Hindus und Moslems und Inder und Westler, es gibt auch kein wirkliches Gefälle, das macht halt Spaß.

Die deutschen Finanzmanager fühlen sich mit ihren Identitäten als „weiße Professionals“ in Singapur sicher und nicht bedroht. Da sie Singapur nicht als sozial gespaltene Stadt mit sozialen Kämpfen wahrnehmen, ist für sie die nahe Grenze zum anderen Ort nicht mit einem Gefühl des Unbehagens verbunden – oder wie der Interviewpartner oben sagt: „es gibt auch kein richtiges Gefälle, das macht halt Spaß“.

In Singapur gibt es relativ selten durchaus offen ausgetragene soziale Auseinandersetzungen und Kämpfe, wie den Aufstand der nur gering entlohnten Wanderarbeiter im Stadtteil Little India im Dezember 2013. Anders als es die Einschätzung der Finanzmanager vermuten lässt, ist Singapur aber durch eine deutliche soziale Ungleichheit gekennzeichnet. Der Gini-Koeffizient, der die Einkommensungleichheit ausdrückt, lag im Jahr 2012 bei 0.478 und unter Berücksichtigung von Steuern und Sozialtransfers bei 0.459 (bei 0 herrscht vollständige Einkommensgleichheit und bei 1 maximale Ungleichheit) (Department of Statistics Singapore 2013). Damit weist Singapur unter 42 hoch entwickelten Staaten die zweitstärkste Einkommensdisparität auf. Auch wenn es in Singapur soziale Differenzen und Armut gibt (Lee 2001), haben die deutschen Finanzmanager nicht das Gefühl, sich selbst hier in einer bedrohten Situation zu befinden. Der autoritär geführte Staat schützt die Besitzenden vor einem Verlust ihres Vermögens durch drastische Bestrafungen von Diebstahl oder Revolten. Die Finanzmanager schreiben daher den sozial Schwächeren in Singapur kein Bedrohungspotenzial zu. Dies formuliert Herr Lorenz so:

Hier gibt's keine Slums oder irgendwas. Sie haben nie das Gefühl, äh, ich mache irgendwas falsch. Sie haben nie das Bedürfnis, irgendjemandem was zu geben, weil Sie sehen keinen Bettler auf der Straße. Ja, Sie fühlen sich nicht überprivilegiert. Privilegiert schon, aber nicht überprivilegiert, weil Sie sehen, jeder hat sein Auskommen. [...] Deswegen haben Sie auch nicht das Gefühl, dass Sie irgendwie exposed sind. [...] Sie sind nicht ir-

gendwie Target von irgendwas, und es gibt Locals, die noch stinkreicher sind als Sie.

Der fremde Ort und die fremde Person werden von ihnen, in der so imaginierten Stadt der sozialen Harmonie, nicht als bedrohlich empfunden. Die deutschen Finanzmanager fühlen sich hier mit ihren Identitäten nicht als „exposed“ oder gar als ein „target“, da Singapur von ihnen als eine sozial harmonische Stadt wahrgenommen wird und die autoritären Strukturen des Stadtstaates aus ihrer Perspektive Schutzstrukturen für ihre eigenen privilegierten Identitäten darstellen. Mit dieser Wahrnehmung schließen die Finanzmanager an das von der singapurischen Regierung erzeugtem Image eines harmonischen Staates an. Dabei wird die Erzeugung einer gemeinsamen Identität des ethnisch gemischten Staates als „One People, One Nation, One Singapore“ als politisches Ziel ausgegeben, um nach innen eine Einheit zu schaffen, welche einen Schutz vor außenpolitischen Bedrohungen gewährleisten soll (Beng-Huat 1998; Brown 1998; Perry / Kong / Yeoh 1997).

Von den deutschen Finanzmanagern wird Singapur als „eine sehr gut geführte Gesellschaft“ betrachtet, in der sie sich als weiße Professionals benötigt sehen: Sie fühlen sich hier nicht in einer bedrohten Situation sondern willkommen. Ihr Gefühl, als hoch qualifizierter Migranten in Singapur besonders willkommen zu sein, findet Anschluss an die differenzierte Migrationspolitik des Stadtstaates, die hoch qualifizierte – sogenannte *foreign talents* – und gut verdienende Personen anwirbt, während die Einwanderung von niedrig qualifizierten Migranten – sogenannten *foreign workers* – stark reglementiert ist (Yeoh 2007).

Aber auch in der Stadt, die die Finanzmanager als Ort der sozialen Harmonie wahrnehmen und in der sie sich besonders willkommen sehen, wählen sie Wohnviertel aus, in denen sie sich mit ihren sozialen Identitäten als dazupassend fühlen. Dabei teilen sie Singapur nicht in gefährliche oder weniger gefährliche Orte auf, sondern eher in Orte, an denen auch andere hoch qualifizierte Expatriates und hoch qualifizierte Singapurer wohnen und in solche Orte, an denen dies vornehmlich nicht der Fall ist. Herr Diberg berichtet:

[...] Es gibt natürlich diese Viertel, wo mehr so diese HDB, diese Massenhochhäuser stehen. Aber sonst gibt's eben verschiedene, also es gibt jetzt nicht die Wohngegend. Oder den Bezirk, so wie in der deutschen oder europäischen Großstadt. [...] Das ist hier, glaube ich, offener.

Ein anderer Interviewpartner, Herr Keller, erzählt:

[...] Die Ausländer wohnen entweder in Condos, das finden Europäer oder Amerikaner besonders schön, weil ein Swimmingpool dazu gehört, Tennisplätze, Squash, all diese Facilities, die es bei uns nie gibt. Oder man wohnt in einem Privathaus, und da gibt es nur ganz wenige Gegenden, die

man ganz leicht eingrenzen kann. Wenn ich einen Stadtplan hätte, könnte ich das ganz genau umschreiben, wo das ist, diese Gegenden hier, und das sind schon die Gegenden für die Reichen, weil sonst gibt's keine Häuser hier.

In den öffentlichen Wohnblöcken des staatlichen Housing Development Boards (HDB), wollen und können die deutschen Finanzmanager nicht wohnen, denn diese sind in ihrer Vergabe staatlich reguliert (Siew Eng / Kong 1997). Ist man in Singapur als ausländischer Expatriate beschäftigt, dann hat man keinen Anspruch auf eine solche Wohnung. Durch die staatliche Regulierung des Wohnungsmarktes kommen für die deutschen Finanzmanager somit auch nur bestimmte Gebiete, in denen es einen privaten Wohnungsbau gibt, überhaupt als Wohnorte in Frage. Diese Regulierung deckt sich aber auch mit der Präferenz der Finanzmanager, denn sie haben kein Verlangen, in den Wohnungen des HDB wohnen, die sie als „Massenhochhäuser“, „die Singapur so schrecklich hässlich machen“, wahrnehmen und damit in Differenz zu den für sie selbst passenden Wohngebieten betrachten.

Alle Interviewpartner wohnen in den Gebieten, in denen sich Gebäude des privaten Wohnungsbaus in Form von Kondominiums oder Bungalows befinden. Die Auswahl des Wohnortes erfolgt oft aufgrund der Ausstattung der Wohnung und des von dem Arbeitgeber zur Verfügung gestellten Budgets. In Singapur wohnen die Finanzmanager daher in zwei unterschiedlichen Wohnformen, entweder in frei stehenden Villen oder in einer Wohnung, die in einen umzäunten und bewachten Wohnkomplex – dem Kondominium – integriert ist. Beide Wohnformen gibt es in mehreren Vierteln der Stadt. Wo genau sich in Singapur die als „Expatriate-Areas“ geltende Orte befinden – wie z. B. das Holland Village (Chang 1995) oder Bukit Timah – erlernen die Finanzmanager schnell durch ihre Einbindung in die deutsche Gemeinschaft. So erzählt Herr Uhl:

Singapur ist ja nicht so groß, das heißt, da ist jetzt die Frage, je mehr zentral ich leb', desto teurer wird's, wenn ich die entsprechenden Facilities hab', gehe ich ein Stück zurück, krieg' ich so was günstiger und, gut, ich hatte schon im Kopf dieses Holland Village, was es hier gibt. Ist etwas außerhalb, da gibt, da ist im Prinzip so ein Zentrum wo es alles gibt, wo es Restaurants gibt, wo man alles einkaufen kann in der Nähe.

Interviewer: Woher wussten Sie, dass jetzt Holland Village interessant für Sie sein kann?

Äh, gut, ich war da bei den früheren Besuchen schon mal zu Besuch und, aber auch von Bekannten, oder anderen Expatriate-Kollegen, die hier in Singapur schon lebten.

Die deutschen Finanzmanager fühlen sich mit ihrer Ankunft beinahe automatisch in eine hilfsbereite deutsche Gemeinschaft integriert. Diese hilft ih-

nen auch bei der Wahl des Wohnortes bzw. bei der Vermittlung eines Wohnungsmaklers, der sich mit Deutschen auskennt, also ihre besondere Aufführung und Herstellung von nationalstaatlicher Identität durch alltägliche Praktiken (Billig 1995) in Singapur einschätzen kann. So erzählen zwei andere Interviewpartner, Herr Heinz und Herr Kirchhoff:

Ja, wir haben hier Makler vonseiten der Firma, die hier letzten Endes dann einem Vorschläge machen und mit denen man sich zusammen dann auch Wohnungen anschaut.

Da kriegen Sie einen Makler genannt, dann kriegen Sie jemanden, der Erfahrung mit Deutschen hat, weil wir sind schon ein bisschen spezifisch, ja [lacht]. wir sind schon a bisschen anders, ja, positiv und negativ. Dann kriegen Sie einen Makler genannt.

Die deutsche Gemeinschaft, die die deutschen Finanzmanager mit der Ankunft integriert, wird von manchen auch als eine Last empfunden, die das Erleben der Fremde – ihr persönliches Abenteuer (Philips 1997) – erschwert. Sie präsentieren sich als Teil der deutschen Gemeinschaft, die insofern ein „bisschen spezifisch“ ist, da ihre Mitglieder nicht unbedingt als Teil dieser Gemeinschaft wahrgenommen werden wollen und auch den Kontakt zu den Fremden, „den Locals“, suchen – also auch Abenteuer erleben wollen. Die Fähigkeit, sich auf etwas Neues einlassen zu wollen und sich nicht nach außen abzuschotten, schreiben sich die deutschen Finanzmanager selbst zu und verbinden dies mit ihrer spezifischen nationalstaatlichen Identität als Deutsche. So berichtet der Interviewpartner Herr Schneider Folgendes:

Ich denke mal, was bei den deutschen Expats eine gute Eigenschaft ist, ich mein im Vergleich zu den englischen oder so, ich denke die Deutschen versuchen nicht unbedingt, äh, nur unter der Expat-Community da zu sein. Die Deutschen haben schon eine Einstellung, dass man mit den Locals mehr Kontakt haben will.

Die Selbstpräsentation als männlicher deutscher Abenteurer, der sich von dem Bekannten distanziert, um das Fremde zu erforschen und eine Anknüpfung an koloniale Erzählungen bietet (Phillips 1997), erfordert jedoch auch eine Distanzierung von der deutschen und von der westlichen Expat-Gemeinschaft. Einige der deutschen Finanzmanager versuchen bei der Wohnortwahl bestimmte Orte, die sie als typische Expat-Gebiete betrachten, zu meiden. Stattdessen suchen sie bewusst einen Wohnort, an dem neben einigen Expatriates auch viele wohlhabende asiatisch-stämmige Singapururer wohnen.

Neben Gebieten wie Holland Village oder Bukit Timah leben daher einige der deutschen Finanzmanager auch in Gebieten, die sie weniger als Wohngegenden der deutschen Expatriates wie etwa an der East Coast wahrnehmen. Hier sind die deutschen Finanzmanager relativ weit von der Deut-

schen Schule und damit auch von der deutschen Gemeinschaft entfernt. Denn wie Herr Storck ausführt: „Wenn ich eine deutsche Community brauche, dann kann ich auch in Deutschland bleiben“. Diese Distanzierung zur deutschen Gemeinschaft muss jedoch aktiv durch die bewusste Wahl eines Wohnortes fern der Deutschen Schule betrieben werden und ist für die deutschen Finanzmanager nur mühsam realisierbar. Denn der fast automatischen Aufnahme in die deutsche Gemeinschaft steht die schwierigere und langwierige Aufnahme von Beziehungen zu asiatisch-stämmigen Singapurem gegenüber. Auch die Wohnviertel, die für die deutschen Finanzmanager in Frage kommen, da in ihnen keine HDB-Wohnanlagen sondern privat gebaute Bungalows oder Kondominien stehen, sind Wohnviertel, in denen neben wohlhabenden asiatischstämmigen Singapurem auch andere Expatriates wohnen. Auch wenn von den deutschen Finanzmanagern häufig die eigene Abenteuerlust und der Wunsch nach Distanzierung zu dieser Gemeinschaft ausgedrückt werden, erfolgt der Kontakt zu anderen Expatriates fast zwangsläufig.

Zwar besitzen einige Viertel wie Holland Village und Bukith Timah bei den Finanzmanagern ein Image als Expat-Viertel, und wer diese meidet, kann sich als etwas kühner präsentieren. Doch stammt die Trennung in Expat-Viertel und in private Wohnbauviertel eher aus der Vergangenheit dieser Viertel, aus der Zeit vor dem sozialen Aufstieg vieler Singapurer.

Die familiäre Situation der deutschen Finanzmanager spielt bei der Wohnortwahl eine wichtige Rolle. Haben sie Kinder, so wohnen sie in Stadtvierteln, die sich auf der Schulbusroute zur in Bukit Timah liegenden Deutschen Schule befinden, denn „Singapur ist ja nicht so groß“. Für die Kinder ist der Weg zur Schule schnell und – in der Stadt der sozialen Harmonie – gefahrlos zu überbrücken. Die Lage der Schulbusroute ist für die Finanzmanager ein Hinweis auf die Lage der für sie passenden Wohngebiete. So führt Herr Köppler aus, wie er die für sich in Frage kommenden Wohnorte identifiziert hat:

Das sehen Sie ganz einfach am Preis, und Sie sehen über, gehen Sie einfach über so Dinge, wie, Deutsche Schule, wo fährt der Schulbus hin. Es gibt Bezirke, da fährt kein deutscher Schulbus hin, da wohnen keine Ausländer.

Neben der Lage der Schulbusroute weisen auch sonstige spezifische Ausstattungsmerkmale der Wohngebiete, wie z. B. bestimmte Geschäfte, für die Finanzmanager auf „typische Expat-Bereiche“ hin. Herr Haller erzählt:

Es gibt typische Expat-Bereiche hier, die früher ausgeprägter waren, aber immer noch da sind, so. Holland Village zum Beispiel ist so ein Cluster, der nächste ist Postbezirk 23, der ist um die Deutsche Schule herum. Dort die ganzen Condos, die entstanden sind, sind mittlerweile Expat-Area.

Man kann es auch festmachen an Supermärkten, der Cold Storage war schon immer für Expats besonders geeignet, der Jasons in der Innenstadt ist halt ein Lebensmittelmittelpunkt und der Tierney's an der Bukit Timah as well. Sie können also die Cluster daran identifizieren, indem Sie schauen, wo sind die Expatriate-Läden, oder wo sind die Expatriate-Restaurants. Da kommen Sie relativ schnell auf die richtigen Punkte.

Haben die deutschen Finanzmanager ein Kind an der Deutschen Schule, so geht dies mit der Integration in die deutsche Gemeinschaft einher. Die Familiensituation jedoch bestimmt nicht, in welcher Wohnform, also ob Kondominium oder Bungalow, die Finanzmanager leben. Auch die Wohnortlage hängt für die Finanzmanager in Singapur nicht so stark von der eigenen Familiensituation ab, wie für ihre Kollegen in London. Diejenigen, die Kinder haben, wohnen nicht unbedingt in unmittelbarer Nähe zur Deutschen Schule, sondern lediglich an der Schulbuslinie, die entlang der „typische[n] Expatriate-Bereiche“ verläuft.

5. Diskussion und Schlusswort

Der Beitrag analysierte anhand der Wohnortwahl in Singapur alltägliche Praktiken der deutschen Finanzmanager vor Ort. Es zeigt sich, dass ihre Wohnortwahl auf verschiedenen Ebenen eine Praxis der Distinktion ist. Es ist also ein „Unterschiede setzende[s] Verhalten (in dem eine bewusste Absicht, sich von der Allgemeinheit abzusetzen, impliziert sein mag oder nicht)“ (Bourdieu 1982: 62). Dies ist allgemein der Fall in der Distinktion der deutschen Finanzmanager, die in Singapur arbeiten und wohnen, gegenüber den anderen deutschen Finanzmanagern, die stattdessen in Deutschland bleiben.

Bei der Wahl des Wohnortes zeigen sich darüber hinaus zwei weitere spezifische Formen der Distinktionen. Zum einen können und wollen die Finanzmanager in Singapur in den wenigen Gebieten wohnen, in denen der private Wohnungsbau eine architektonische Differenz zu den „Massenhochhäusern“ des HDB ausdrückt. Zum anderen werden in der Wohnortwahl zwei Typen von deutschen Expatriates in Singapur sichtbar: In Bukit Timah wohnen eher diejenigen, deren Kinder in die Deutsche Schule gehen und deren Frauen sich in der deutschen Gemeinschaft besonders engagieren, während diejenigen der East Coast eher Distanz zu dieser deutschen Gemeinschaft suchen und dies auch mit ihrer Wohnortwahl unterstreichen.

Sowohl in der allgemeineren als auch in der spezifischeren Distinktion ist der Kern der Distinktion ähnlich. Ulf Hannerz schreibt, dass: „cosmopolitanism is first of all an orientation, a willingness to engage with the Oth-

er. It entails an intellectual and aesthetic openness toward divergent cultural experiences, a search for contrast rather than uniformity. (...) cosmopolitanism can be a matter of competence" (Hannerz 1996: 103). Für die deutschen Finanzmanager wird Kosmopolitismus zu einer distinktiven Praxis. Sie sehen es als eine solche Kompetenz an, die sie, im Unterschied zu ihren Kollegen in Deutschland, mit dem Schritt nach Singapur erwerben. Aber die deutschen Finanzmanager nehmen eine Differenzierung dieser Kompetenz in Singapur vor. Die Distanzierung von der deutschen Gemeinschaft, auch ausgedrückt durch die Wahl des Wohnortes, wird gleichzeitig als besondere kosmopolitische Fähigkeit und Kompetenz dargestellt, die sie von denen, die sich in der deutschen Gemeinschaft verorten, distinktiv unterscheidet.

Die deutschen Finanzmanager wählen in Singapur Wohnorte aus, in deren Umgebung sie sich mit ihren Identitäten zugehörig fühlen. Sie betrachten Singapur als eine sozial befriedete Stadt, in der sie sich mit ihrer sozialen Position als hoch qualifizierte Migranten begehrt fühlen. Die Wahl ihres Wohnortes und der dortige Aufenthalt erfolgt daher in Singapur nicht unter dem Aspekt der Vermeidung einer Gefährdung (so wie in London). Die Finanzmanager empfinden in Singapur kein Unbehagen dabei, andere Stadtviertel zu betreten und lassen teilweise sogar ihre Wohnungstüren offen stehen: Sie fühlen sich in Singapur weder in ihrer körperlichen Integrität noch in ihrem Eigentum bedroht, sondern aufgrund ihrer besonderen (auch kosmopolitischen) Fähigkeiten und sozialen Identitäten als erwünscht und damit auch geschützt.

6. Literatur

- Beaverstock, Jonathan V. (2012): Highly Skilled International Labour Migration and World Cities: Expatriates, Executives and Entrepreneurs. In: Ben Derudder et al. (Hg.): *International Handbook of Globalization and World Cities*. Cheltenham: Edward Elgar, S. 240–250.
- Beck, Ulrich (1986): *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Beng-Huat, Chua (1998): World Cities, Globalisation and the Spread of Consumerism – A View from Singapore. *Urban Studies* 35(5–6), S. 981–1000.
- Billig, Michael (1995): *Banal Nationalism*. London: Sage.
- Bourdieu, Pierre (1982): *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (1985): *Sozialer Raum und „Klassen“*. Zwei Vorlesungen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (1991): Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum. In: Martin Wentz (Hg.): *Stadt-Räume. Die Zukunft des Städtischen*. Frankfurt am Main, S. 25–34.

- Bourdieu, Pierre (1997): Ortseffekte. In: Pierre Bourdieu (Hg.): *Das Elend der Welt*. Konstanz: UVK, S. 159–167.
- Brown, David (1998): Globalisation, Ethnicity and the Nation-State – The Case of Singapore. *Australian Journal of International Affairs* 52(1), S. 35–46.
- Castells, Manuel (2000): *The Rise of the Network Society*. 2nd ed. Oxford: Blackwell.
- Chang, Tou Chuang (1995): The “Expatriatisation” of Holland Village. In: Brenda Yeoh und Lily Kong (Hg.): *Portraits of Places – History, Community and Identity in Singapore*. Singapore: TIMES Editions, S. 140–157.
- Cinar, Alev / Bender, Thomas (Hg.) (2007): *Urban Imaginaries – Locating the Modern City*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Coles, Anne / Fechter, Anne Meike (Hg.) (2007): *Gender and Family among Transnational Professionals*. London: Routledge.
- Department of Statistics Singapore (2012): Key Household Income Trends, 2012. Singapore. Abgerufen am 14.01.2014. http://www.singstat.gov.sg/Publications/publications_and_papers/household_income_and_expenditure/pp-s19.pdf.
- Duncan, James / Duncan, Nancy (1988): (Re)reading the Landscape. *Environment and Planning D* 6, S. 117–126.
- Duncan, James S. / Lambert, David (2004): Landscapes of Home. In: James Duncan / Nuala Johnson / Richard Schein (Hg.): *A Companion to Cultural Geography*. Malden / Oxford: Blackwell, S. 382–403.
- Eade, John (1997): Reconstructing Places – Changing Images of Locality in Docklands and Spitalfields. In: John Eade (Hg.): *Living the Global City – Globalization as a Local Process*. London / New York: Routledge, S. 127–145.
- Fechter, Anne-Meike / Walsh, Katie (Hg.) (2012): *The New Expatriates. Postcolonial Approaches to Mobile Professionals*. London: Routledge.
- Fechter, Anne Meike / Walsh, Katie (2010): Examining “Expatriate” Continuities – Postcolonial Approaches to Mobile Professionals. *Journal of Ethnic and Migration Studies* 36(8), S. 1197–1210.
- Flick, Uwe (2002): *Qualitative Sozialforschung – Eine Einführung*. Reinbek: Rowohlt Verlag.
- Friedmann, John (1995): Where We Stand – A Decade of World City Research. In: Paul Knox / Peter J. Taylor (Hg.): *World Cities in a World System*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 21–47.
- German Club (2013): *Geschichte der German Association*. Abgerufen am 1. März 2013. <http://www.germanclub.org.sg/german-association/geschichte.html>.
- Giddens, Anthony (1991): *Modernity and Self-Identity. Self and Society in the Late Modern Age*. Cambridge: Polity.
- Gill, Nick (2010): Pathologies of Migrant Place-Making. The Case of Polish Migrants to the UK. *Environment and Planning A* 42, S. 1157–1173.
- Glaser, Barney / Strauss, Anselm L. (1967): *A Discovery of Grounded Theory*. Chicago: Aldine Publishing Company.
- Hall, Stuart (1994): Der Westen und der Rest. In: Stuart Hall (Hg.): *Ausgewählte Schriften*. Bd. 2. Hamburg: Argument Verlag, S. 137–179.
- Hamnett, Chris (1995): Home Ownership and the Middle Class. In: Mike Savage / Tim Butler (Hg.): *Social Change and the Middle Classes*. London: UCL Press, S. 257–274.

- Hammersly, Martyn / Atkinson, Paul (1995): *Ethnography – Principles in Practice*. London: Routledge.
- Hannerz, Ulf (1996): *Transnational Connections. Culture, People, Places*. London: Routledge.
- International Organization for Migration (2011): *World Migration Report*. Geneva: IOM.
- King, Anthony D. (1990): *Urbanism, Colonialism, and the World Economy – Cultural and Spatial Foundations of the World Urban System*. London: Routledge.
- Knoblauch, Hubert (2001): Fokussierte Ethnographie. *Sozialer Sinn* 1, S. 123–141.
- Knorr-Cetina, Karin / Bruegger, Urs (2002): Global Microstructures – The Virtual Societies of Financial Markets. *American Journal of Sociology* 107(4), S. 905–950.
- Krais, Beate / Gebauer, Gunter (2002): *Habitus*. Bielefeld: Transcript.
- Lee, William KM (2001). The Poor in Singapore – Issues and Options. *Journal of Contemporary Asia* 31(1): 57–70.
- Ley, David (2004): Transnational Spaces and Everyday Lives. *Transactions of the Institute of British Geographers* 29, S. 151–164.
- Leonard, Pauline (2010): Work, Identity and Change? Post-Colonial Encounters in Hong Kong. *Journal of Ethnic and Migration Studies* 36(8), S. 1247–1263.
- Meier, Lars (2006): On the Road to Being White – The Construction of Whiteness in the Everyday Life of Expatriate German High Flyers in Singapore and London. In: Helmuth Berking et al. (Hg.): *Negotiating Urban Conflicts*. Bielefeld: Transcript, S. 125–138.
- Meier, Lars (2009): *Das Einpassen in den Ort – Der Alltag deutscher Finanzmanager in London und Singapur*. Bielefeld: Transcript.
- Meier, Lars (Hg.) (2014): *Migrant Professionals in the City – Local Encounters, Identities, and Inequalities*. London: Routledge.
- Mercer (2011/2012): *Benefits Survey for Expatriates and Internationally Mobile Employees*. London.
- Nast, Heidi J / Pile, Steve (Hg.) (1998): *Places through the Body*. London: Routledge.
- OECD (2011): Skilled Immigration in OECD Regions. In: *OECD Regions at a Glance 2011*. Paris: OECD Publishing.
- Perry, Martin / Kong, Lily / Yeoh, Brenda (1997): *Singapore – A Developmental City State*. Chichester: John Wiley & Sons.
- Philips, Richard (1997): *Mapping Men and Empire – A Geography of Adventure*. London: Routledge.
- Pijl, Kees van der (1998): *Transnational Classes and International Relations*. London: Routledge.
- Robinson, Jennifer (2011): Cities in a World of Cities – The Comparative Gesture. *International Journal of Urban and Regional Research* 35(1), S. 1–23.
- Rodaway, Paul (1994): *Sensuous Geographies. Body, Sense and Place*. London: Routledge.
- Ryan, Louise (2011): Migrants' Social Networks and Weak Ties. Accessing Resources and Constructing Relationships Post-Migration. *The Sociological Review* 59(4), S. 707–724.
- Said, Edward (1978): *Orientalism*. London: Penguin.

- Salt, John (1997): International Movements of the Highly Skilled. International Migration Unit Occasional Papers 3. Paris: OECD.
- Sassen, Saskia (2001): *The Global City. New York, London, Tokyo*. Princeton: Princeton University Press.
- Schneider, Nicole / Spellerberg, Anette (1999): *Lebensstile, Wohnbedürfnisse und räumliche Mobilität*. Opladen: Leske + Budrich.
- Scott, Sam (2006): The Social Morphology of Skilled Migration. The Case of British Middle Class in Paris. *Journal of Ethnic and Migration Studies* 32(7), S. 1105–1129.
- Siddique, Sharon (1977): Early German Commercial Relations to Singapore; In: Engelbert Kämpfer et al. (Hg.): *Southeast Asia and the Germans*. Tübingen: Erdmann Verlag, S. 166–181.
- Siew Eng, Teo / Kong, Lily (1997): Public Housing in Singapore – Interpreting “Quality” in the 1990s. *Urban Studies* 34(3), S. 441–452.
- Silva, Elisabeth / Wright, David (2009): Displaying Desire and Distinction in Housing. *Cultural Sociology* 3(1), S. 31–50.
- Sklair, Leslie (2001): *The Transnational Capitalist Class*. Oxford: Blackwell.
- Spradley, James P. (1979): *The Ethnographic Interview*. New York: Wadsworth.
- Swiss Club (2011): Membership Fees. Abgerufen am 4. März 2013. <http://www.swissclub.org.sg/pdfs/MembershipFeesJuly2011.pdf>.
- Taylor, Peter J. (2004): *World City Network – A Global Urban Analysis*. London: Routledge.
- Walsh, Katie (2011): Migrant Masculinities and Domestic Space: British Home-Making Practices in Dubai. *Transactions of the Institute of British Geographers* 36, S. 516–529.